

# THEORIE KÖRPERSPRACHE

Autor:  
Elisabeth Halm

Aus der Seminararbeit für die Lehrveranstaltung 190025 SE+UE Pädagogisches Praktikum  
im Sommersemester 2012.

## 4. THEORETISCHE GRUNDLAGEN ZU VERBALEN UND NON-VERBALEN ASPEKTE DER KÖRPERSPRACHE

### 4.1. Einführung - Was ist Körpersprache?

*Verfasserin: Elisabeth Halm*

Die Wissenschaft von der Körpersprache, auch Kinesik genannt, beschäftigt sich mit der Bedeutung von Verhaltensmuster der nonverbalen Kommunikation, welche im menschlichen Sozialverhalten eine zentrale Rolle spielt.

Ein Grundbestand körpersprachlicher Gesten und Gebärden ist angeboren und auch schon bei Tieren zu sehen, zum anderen Teil wird Körpersprache im Zuge des Sozialisationsprozesses erlernt. Körpersprache erfolgt geschlechtsspezifisch, schichtspezifisch und auch berufsspezifisch. Jeder Mensch besitzt eine individuelle Körpergeschichte, die die jeweiligen körpersprachlichen Ausdrucksformen bestimmt. Unser Körper speichert von Geburt an die mit ihm gemachten sozialen Erfahrungen und entwickelt ein eigenes Körpergedächtnis, das Einfluss auf das Verhalten und Auftreten in alltäglichen Interaktionsprozessen ausübt.

Watzlawick sagt, dass beim Menschen Kommunikation auf zwei Ebenen stattfindet – der digitalen und der analogen, wobei die digitale Kommunikation erst gelernt werden müsse bevor sie verstanden und verwendet werden könne. Auf der digitalen Ebene – überwiegend durch Worte – werden Inhalte vermittelt, auf der analogen – überwiegend durch Körpersprache – wird Information über die Beziehung der KommunikationspartnerInnen und über die gegebene verbale Information gesendet. Über beide Kanäle werden Signale sowohl gesendet, als auch empfangen und verarbeitet. Oft lassen sich bestimmte Dinge nur analog ausdrücken, andere hingegen nur digital.

Gewisse Signale sind leichter und eindeutiger durch entsprechende Handbewegungen verständlich. Auch die Persönlichkeit eines Menschen wird überwiegend nonverbal vermittelt, insbesondere durch die Körperhaltung werden wichtige Eindrücke darüber geweckt. Die Persönlichkeit verbal auszudrücken ist meist schwierig, denn Wörter reichen oft zu derartigen Beschreibungen nicht aus oder können auch leicht missverstanden werden. Nonverbale Signale dagegen sind wirkungsfähiger, sie lassen echte körperliche Reaktionen entstehen, während Wörter generell schwächer und weniger direkt wirken.

Heinz S. Rosenbusch unterscheidet bei Kommunikation durch Unterstützung von Körpersprache die Inhaltsübermittlung von der Übermittlung von Beziehungsbotschaften in Einbeziehung der Prozessregulierung.

Hilbert Meyer spricht von folgendem Zusammenhang zwischen Inhalts-, Prozess- und Beziehungsbotschaften und verbaler bzw. nonverbaler Sprache:

*„Inhaltsbotschaften werden im verkopften, alltäglichen Unterricht überwiegend über die Verbalsprache, Beziehungsbotschaften überwiegend über die Körpersprache, Prozessbotschaften sowohl über die Verbal- als auch über die Körpersprache vermittelt.“ (Meyer 1987, S. 378)*

Nonverbale Kommunikation vermittelt interpersonale Informationen, weshalb wichtig ist, diesen zweiten Kanal zusätzlich zur verbalen Sprache in Anspruch nehmen zu können. Das ermöglicht uns Botschaften zu senden bzw. zu empfangen, die sich nur schwer bis überhaupt nicht in Worte fassen ließen.

*(vgl. Wolf 1988, S. 3-7; vgl. Meyer 1987, S. 379-38)*

*„Wenn wir menschliches Sozialverhalten verstehen wollen, müssen wir dieses nonverbale System aufschlüsseln.“ (Argyle 1996, S.13)*

Viele nonverbale Mitteilungen sind eng mit dem Sprechen verbunden, indem sie es in verschiedener Weise unterstützen und verstärken. Hinter nonverbalem Verhalten steckt die Absicht, sich mitzuteilen, und die verwendeten Signale haben für Sender und Empfänger eine gemeinsame Bedeutung. Die Sprache ist in höchstem Maße von nonverbaler Kommunikation abhängig und mit ihr verflochten – es gibt, wie bereits oben erwähnt, vieles, das sich in Worten nicht angemessen ausdrücken lässt. Verschiedene Verhaltensformen haben unterschiedliche Bedeutungen, sie können für andere Gegenstände oder Ereignisse stehen oder Erwartungen auf ein daraus folgendes Verhalten schaffen. Es ist nützlich, neben der Sprache einen zweiten Kanal anwenden zu können, sodass man beide, den verbalen und den nonverbalen Kanal, gleichzeitig benutzen kann, ohne dass sie sich gegenseitig durcheinander bringen.

*Zusammengefasst:* Verschiedene Botschaften werden durch unterschiedliche Körpersignale übermittelt: emotionale Zustände, Einstellungen zu anderen Menschen, Äußerungen über das Selbst und Unterstützung beim Reden, indem man die Rede veranschaulicht, ein Feedback gibt oder auch ganz durch Zeichensprache ersetzt. Paul Watzlawicks Ausspruch *„Man kann nicht nicht kommunizieren!“* fasst die Thematik um die verbale und nonverbale Kommunikation im Großen und Ganzen gut zusammen. Da der größte Teil unserer nonverbalen Kommunikation unbewusst abläuft, bemerken wir die wichtige Rolle nicht, die sie im Sozialverhalten spielt. Dieser gilt es bewusst zu werden!

*(vgl. Argyle 1996, S. 13-26, 57-76)*

## 4.2. Visuelle Signale

*Verfasserin: Elisabeth Halm*

Der **Gesichtsausdruck** spiegelt die eigenen Gefühle und zeigt dem Gegenüber, wie er über ein bestimmtes Thema denken sollte. Der **Blick** verrät, inwieweit jemand Aufmerksamkeit und Beteiligung an einem Geschehen oder einem Gespräch zeigt. Wie oft und intensiv der Blickkontakt stattfindet, hängt von der jeweiligen Situation ab. Zu den Bewegungen mit den Händen zählen die auf ein Objekt gerichteten, mit welchen ein Gegenstand ergriffen und bewegt wird, die auf das jeweilige Gespräch bezogenen **Gesten**, die Information überbringen und die Gesten, die über die Beziehung zwischen den InteraktionspartnerInnen Auskunft geben. **Körperhaltung** sowie der **räumliche Abstand** zwischen den Kommunizierenden geben den Rahmen für die Interaktion zwischen den am Gespräch beteiligten Personen vor. Die beiden Merkmale sind eng miteinander verknüpft und aufeinander bezogen. Was sie übermitteln, hängt von allem anderen, das in diesem Moment und in dieser Situation geschieht, ab.

*(vgl. Neill, S. 25/26)*

### 4.2.1. Gesichtsausdruck

*„Das Gesicht ist der wichtigste Bereich des Körpers für nonverbale Signale. Durch seine hohe Ausdruckskraft kann es besonders gut Informationen senden und wird daher am meisten beachtet.“ (Argyle 1996, S. 201)*

Die einst intentionalen Bewegungen durch Mund, Augen und Nase, sei es das Zeigen der Zähne oder das weite Öffnen der Augen zum Zweck des besseren Sehens, wurden im Laufe der Zeit zu sozialen Signalen. Somit entwickelte sich das Gesicht zu einem wichtigen Kommunikationsbereich. Viele verschiedene Ausdrucksweisen treten in jeweils unterschiedlichen Situationen und verbunden mit weiteren Signalen auf. Durch das Gesicht werden vor allem interpersonale Einstellungen und Emotionen, verbunden mit Status und Identität, vermittelt.

Michael Argyle gliedert den Gesichtsausdruck beim Menschen in drei unterschiedliche Anwendungsbereiche:

- Persönliche Eigenschaften äußern sich in den Strukturmerkmalen des Gesichts, seinem typischen Ausdruck – die Kontrolle darüber wird von den Eltern als Teil der kulturellen Sozialisation anerzogen. Es wird angenommen, dass sich die Eindrücke über die

Persönlichkeit eines Menschen nach seinem Gesicht bilden, da dieses nun einmal am meisten beachtet wird.

- Emotionen und interpersonale Einstellungen werden beim Menschen durch Regeln der Gesellschaft verändert und kontrolliert und teilweise auch von kognitiven Faktoren bestimmt.
- Interaktionssignale, mit dem Sprechen verbundenen Signalen äußern sich durch oft rasche Bewegungen von Teilen des Gesichts, wie zum Beispiel das Hochziehen der Augenbrauen. Im Allgemeinen hat die Mimik die Aufgabe, den Sprechakt zu ergänzen und zu unterstützen.

Das Gesicht besteht aus mehreren verschiedenen Teilen, die unabhängig voneinander agieren können. Der Mund kann nach oben oder unten gezogen und verschieden weit geöffnet sein, wobei auch die Zähne oder die Zunge gezeigt werden können. Weiters können die Augenbrauen hochgezogen oder gerunzelt werden. Die Haut kann blass oder gerötet, feucht oder trocken sein. Die Nase kann sich verändern, indem z.B. die Nasenflügel geweitet werden. Wichtige emotionale Zustände wie Erschrecken oder Lachen, zeigen sich durch Bewegungen über das gesamte Gesicht. Das Gesicht drückt Gefühle wie Freude, Überraschung, Angst, Traurigkeit, Wut, Ekel bzw. Abscheu und Interesse aus. Es stellt sich die Frage, ob sich wirklich behaupten lässt, dass verschiedene Gefühle durch unterschiedliche mimische Äußerungen mitgeteilt werden können – Zur Enkodierung wurden Untersuchungen durchgeführt, in denen festgestellt wurde, dass die Erregung von verschiedenen Gefühlen auch messbar verschiedene Gesichtsausdrücke hervorruft. Und in Untersuchungen zur Dekodierung wurden messbar verschiedene Fotografien von Versuchspersonen unterschiedlich beurteilt.

Wie genau Gefühle aus dem Gesichtsausdruck abgelesen werden können, hängt von mehreren Faktoren ab. Je geringer die Anzahl von möglichen Alternativen bei Untersuchungen ist, desto leichter stellt sich die Aufgabe für die Versuchspersonen dar. Weiters ist auch ausschlaggebend, wie viel Hintergrundinformation zur jeweiligen Situation, die zu jenem Gesichtsausdruck geführt hat, gegeben ist.

*„Das Gesicht wird sorgfältiger kontrolliert als jede andere Quelle nonverbaler Signale.“ (Argyle 1996, S. 207)*

Die Schwierigkeiten, Gefühle nach dem Gesichtsausdruck zu erkennen, sind teilweise darauf zurückzuführen, dass negative Affekte verborgen werden. Bei näherem Hinsehen können aber auch verdeckte Gefühle im Gesicht erkannt werden. Angst kann sich durch kleine Schweiß-

perlen an den Schläfen zeigen, sexuelle Erregung oder starkes Interesse äußern sich durch eine Erweiterung der Pupillen. Teilweise hängt auch die subjektive Erfahrung von Gefühlen von der Wahrnehmung des eigenen Gesichtsausdrucks ab. Man käme folglich zu dem Schluss, dass man seinen eigenen emotionalen Zustand dann entdeckt, wenn man den eigenen Gesichtsausdruck als Hinweis verwendet.

Zum weiterführenden Gedanken, ob denn Gefühle in verschiedenen Kulturen in ähnlicher Art und Weise zum Ausdruck gebracht werden, ist folgendes anzumerken. Manche Forscher sind der Ansicht der Ausdruck von Gefühlen sei angeboren und deshalb in allen Kulturen sehr ähnlich, während andere behaupten, er sei in erster Linie kulturspezifisch. Es ist anzunehmen, dass es durchaus Abweichungen gibt, doch für typische Gefühlsausdrücke wie Erschrecken, Glück,... gleicht sich ein Mensch dem anderen in hohem Maß, unabhängig von Herkunft und Kultur.

Während der sozialen Interaktion geschieht im Gesicht eine schnelle und komplexe Abfolge von Äußerungen, die als Unterstützung der verbalen Kommunikation eine bedeutende Rolle spielen und für soziale Beziehungen von großer Bedeutung sind. Während der Interaktion sind sowohl die Gesichtsbewegungen der Sprecherin/des Sprechers als auch der Zuhö-  
rin/des Zuhörers Voraussetzung für eine erfolgreiche Konversation. Die Signale, die während des Gesprächsverlaufs stattfinden, sind von den verbalen Inhalten abhängig, sie können zu-  
stimmenden bzw. nicht zustimmenden oder verstandenen bzw. nicht verstandenen Charakter aufweisen. Diese Signale haben eine unmittelbare Wirkung auf das nachfolgende Verhalten.

Für bestimmte gesellschaftliche Situationen gibt es Regeln, die gewisse Rituale steuern wie z.B. bei Begrüßungen einen freundlichen Blick oder in Gottesdiensten eine eher traurige, ernste mimische Ausdrucksweise.

Die Menschen werden an ihrem Gesicht erkannt, es hat viele verschiedene Merkmale, die den Eindruck der Persönlichkeit beeinflussen. Beurteilungen bezüglich der Persönlichkeit aufgrund vom Gesicht zeugen von geringer Validität, jedoch gibt es tatsächlich eine Korrelation zwischen Körperbau und Temperament. Muskulöse Menschen sind eher außengeleitet und aggressiv, dünne Menschen sind intelligenter und neurotischer, dicke Menschen sind eher entspannt und friedlich. Brillen haben hauptsächlich den Zweck, besser sehen zu können, aber merkwürdigerweise besteht ein geringer Zusammenhang zwischen Intelligenz und Kurzsichtigkeit. Inwieweit diese Annahmen der Wahrheit entsprechen bleibt dahingestellt.

Nach dem Gesicht tatsächlich beurteilt werden kann jedoch Alter, Geschlecht und Rasse und auch in einem gewissen Maß die Gesellschaftsschicht. Das Gesicht eines Menschen ähnelt dem eines anderen Bekannten und schafft so die Erwartung, dass auch seine Persönlichkeit ähnlich sei.

Bis zu einem bestimmten Ausmaß können Gesichtsmerkmale manipuliert werden. Vermutlich liegt die wichtigste Form der Manipulation darin, bestimmte Gesichtsausdrücke anzunehmen: man will glücklich, interessiert, nachdenklich oder überlegen erscheinen.

(vgl. Argyle 1996, S. 201-214; vgl. Neill, S. 29)

#### 4.2.2. Der Blick

*„Menschen sehen sich gegenseitig an, hauptsächlich um Informationen zu sammeln, und weniger, um welche zu senden; die Augen sind Rezeptoren, ein Mittel, die nonverbalen Signale des anderen aufzunehmen.“ (Argyle 1996, S. 217)*

GesprächspartnerInnen sehen sich oft auch an, um die Blickrichtung des anderen festzustellen und ihm dann dabei zu folgen. Forschungen haben ergeben, dass der Blick einige unterschiedliche Funktionen hat und dass diese einzelnen Aspekte in komplizierter miteinander verbunden sind. Ob die Interagierenden durch ihren Blick etwas mitteilen wollen oder nicht, andere dekodieren dies jedenfalls hinsichtlich der Einstellungen des Blickenden zu ihnen, hinsichtlich seiner Persönlichkeit, seines emotionalen Zustands. Wenn zwei Personen miteinander sprechen, sehen sie sich gegenseitig an oder sie schauen auf relevante Gegenstände oder auf den allgemeinen Hintergrund.

Das Blickverhalten spielt bei dem Herstellen von Beziehungen zwischen Menschen eine immense Rolle. Leute, die man gern hat, schaut man mehr an – so gesehen kann der Blick als Zeichen von Zuneigung verstanden werden. Auch die Pupillengröße versteht sich als Signal der interpersonalen Attraktivität. Man kann hier feststellen, dass Sympathie durch Blickdauer, Dauer des Augenkontakts und durch die Pupillengröße enkodiert und dekodiert wird. Wahrscheinlich dient eine ausgiebige Verwendung des Blicks dazu, eine dominante Beziehung aufzubauen, dann aber reduziert die dominante Person ihre Blickhäufigkeit.

Im Allgemeinen hat der Blick aber die Bedeutung, dass man an einer anderen Person interessiert ist und auf sie achtet, und in dieser Weise wird der Blick auch wahrgenommen. Wenn man von jemand anderen angesehen wird, kann man das auch als ein Beobachtet-werden verstehen. Das führt zu einer Befangenheit und dazu, dass man sich mit seiner Selbstdarstellung beschäftigt.

Zu Beginn einer Interaktion spielt der Blickkontakt folgendermaßen eine Rolle: Bevor zwei Personen aufeinander zugehen, schauen sie sich an, denn das verdeutlicht die Absicht eine Kommunikation zu beginnen. Dann wenden sie meist den Blick voneinander ab, bevor sie sich dann aus nächster Nähe durch erneute Aufnahme von Blickkontakt begrüßen. Während der Konversation befinden sich die Augen ständig in Bewegung, wobei abwechselnd die Augen und der Mund fixiert werden. Das Gespräch hindurch besteht eine regelmäßige Verbindung von Reden und Schauen. Das Schauen ist als ZuhörerIn ausgeprägter, während es als SprecherIn automatisch reduziert wird, um nicht zu sehr abgelenkt werden zu können. Das Schauen ereignet sich in dieser Situation überwiegend nach dem Gesagten, um einerseits ein Feedback des Gesprächspartners aufzunehmen und andererseits aufzuzeigen, dass man nun aufhören wird zu sprechen. Gerät man ins Stocken, sieht man häufig weg, um nicht komplett den Faden zu verlieren. Man sieht auf, wenn man eine Frage gestellt hat, auf welche man eine Antwort erwartet und wenn man Aufmerksamkeitssignale sendet oder lacht. Bei versuchten Unterbrechungen besteht ein gegenseitiger Augenkontakt. Wechselseitiger Augenkontakt versichert beiden gegenseitig eine funktionierende wechselseitige Kommunikation. Eine Vermeidung des Blicks begleitet negative Gefühle wie Angst, Scham und Verlegenheit, das Gegenteil gilt für andere Gefühle.

Man schaut in erster Linie, um etwas zu sehen und nicht, um Botschaften zu senden. Unbewusst jedoch sendet man zwei Signale: erstens, dass der Kommunikationskanal offen ist und dass visuelle Signale empfangen werden können und zweitens, dass man an der betrachteten Person irgendein Interesse hat.

Ein Großteil der Kommunikation im Unterricht macht es erforderlich, dass LehrerInnen und SchülerInnen sich zumindest gelegentlich ansehen.

*„Dauert ein Blickkontakt besonders lange, so ist er in jedem Fall ein Zeichen für gesteigertes Interesse; ebenso wie eine enge Annäherung wird er aber auch als belastend empfunden, ...“ (Neill 1996, S. 28)*

Es kann also passieren, dass die Lehrperson durch konzentrierte Aufmerksamkeit die SchülerInnen beunruhigt, vor allem wenn sie auch noch ihre Stirn runzeln. Das Stirnrunzeln und das Lächeln sind im Zusammenhang mit Schulunterricht eindeutig die markantesten Formen des Gesichtsausdrucks, wobei das Stirnrunzeln, wie schon angedeutet, für Verwirrung sorgen kann, da es gegensätzliche Bedeutung tragen kann – erhöhte Aufmerksamkeit und auch Ärger oder Bedrohung.

*(vgl. Argyle 1996, S. 217-235; vgl. Neill, S. 28)*



### 4.2.3. Gesten/Körperbewegungen

Vorweg möchte ich die beiden Begriffe Gestik und Gestikulation einander gegenüber stellen: **Gestikulation** bezeichnet manuelle Handlungen, die in sozialen Situationen von einem Sprecher unbewusst ausgeführt werden, um verbale Äußerungen zu unterstützen bzw. verstärken. Die **Gestik** hingegen ersetzt das gesprochene Wort, sie ist bereits für sich allein im Zusammenhang mit der Situation verständlich. Ob und wie Gesten verwendet werden, hängt größtenteils von der Person und ihrer Erziehung, sowie vom gesellschaftlichen Umfeld und der jeweiligen Situation ab. Jemand, der keinerlei Handbewegungen und Gesten in einem Gespräch einfließen lässt, ist in seinen Ausdrucksmöglichkeiten stark eingeschränkt und nimmt somit dem Gesprochenen einen erheblichen Teil seiner Aussagekraft. Besonders in Situationen, in denen überzeugendes Reden und Argumentieren gefragt sind, ist die Anwendung von nonverbaler Körpersprache unumgänglich. Diese wird aber nur authentisch gelingen, wenn man selbst versteht und weiß, was man wie vorbringen möchte. Weiters muss auch Kongruenz zwischen gesprochenem Wort und Körpersprache herrschen, um eine überzeugende und echte Rede zustande bringen zu können.

*„Gesten, die immer mit einer gleichzeitigen verbalen Äußerung verbunden sind, haben einen doppelten Zweck. Zum einen begleiten sie das gesprochene Wort, wobei sie es gleichzeitig strukturieren und Interpretationshilfe leisten. Zum anderen zwingen sie die Zuhörer, den Sprecher während seines Vortrags auch anzusehen.“ (Neill 1996, S. 30)*

Jede/r Redner/in, dessen/deren Arme an den Körper angelegt hinunter hängen, wird eher einschläfernde Wirkung als Aufmerksamkeit hervorrufen. Die den Sprechakt begleitenden Gesten unterstreichen den Takt, den Rhythmus der Rede. Da eingesetzte Hände verschiedene Positionen einnehmen, auf unterschiedliche Weise aufeinander oder auf das Publikum hinbewegt werden, kommt dem eine besondere Bedeutung zu. Man benutzt die Hände, um Informationen zu verstärken und sich so besser verständigen zu können. Mithilfe solcher Bewegungen werden Eindrücke und Gefühle vermittelt, wie es durch das bloße Wort nahezu unmöglich ist. Obwohl die meisten Menschen beim Sprechen irgendwelche körperlichen Bewegungen machen, bestehen große Unterschiede darin, wie sie es tun, und es scheint, dass die Regeln, die möglicherweise gelten, sehr flexibel sind. Eine der am häufigsten vorkommenden Veranschaulichung ist das Zeichen für „ich“ – Bewegungen mit der Hand in Richtung auf sich selbst oder auf andere – kurze schwunghafte Handbewegungen.

Gewisse Handbewegungen dienen oft zum Herbeiführen von Stille und Beruhigung bzw. auch zum Auffordern zu Aufmerksamkeit, andere erfüllen in unterschiedlicher Weise den Zweck, einzelne Mitteilungen in ihrer Information zu untermauern und abzurunden.

Rosenfeld stellte außerdem fest, dass Personen, die die Anerkennung einer anderen Person suchen, häufiger mit dem Kopf nicken, lächeln und gestikulieren. Häufig erfolgt auch eine Reaktionsentsprechung, d. h. wenn eine Person nickt oder eine andere Körperbewegung macht, wird die andere Person wahrscheinlich in einer Art Nachahmung dasselbe tun. Kopfnicken und Lächeln wirkt auf das Verhalten einer anderen Person oft als Verstärker.

In den Gesten, die beim Sprechen verwendet werden, bestehen kulturelle Unterschiede. Es ist nicht völlig klar, warum und wann Menschen Veranschaulichung durch Gesten verwenden – wahrscheinlich dann, wenn die Geste leichter hervorzubringen ist als die entsprechenden Worte. Vokales und gestisches Handeln kann in verschiedener Weise aufeinander bezogen sein: Die Gesten können das verbale Handeln unterstützen und verstärken, wie bereits erwähnt. Die Gesten können ihm aber auch widersprechen, vor allem wenn man z.B. versucht, seine wahren Gefühle zu verbergen. In einem gewissen Maße können sich auch Gefühle in den Händen und in anderen Körperteilen zeigen. Eine der wichtigsten Mitteilungen durch die Hände ist offenbar die Aufregung der/des Sprechenden. Angst zum Beispiel kann zum Ausdruck kommen durch angespannte, verkrampfte Hände, die sich aneinander festhalten oder an etwas anklammern. In derartigen Fällen hat der emotionale Zustand Gesten zur Folge, die nicht mit einer Kommunikationsabsicht verbunden sind und die man meist zu verbergen versucht.

Freedman und Hoffmann unterschieden Gesten, die mit dem Sprechen verbunden sind und sich auf Gegenstände richten von solchen, die sich auf das Selbst beziehen. Gesten der Selbstberührung wären es, die Augen, das Ohr oder den Mund verdecken, Bewegungen, die mit dem Essen oder der Ausscheidung verbunden sind, sich putzen, in der Nase oder in den Ohren bohren, in den Zähnen stochern. Solche Gesten werden hauptsächlich in privaten und intimen Beziehungen angewandt und in der Öffentlichkeit zurückgehalten. Gesten der Gesichtsbearbeitung erscheinen nach Ekman und Friesen dann, wenn jemand Scham oder andere negative Einstellungen sich selbst gegenüber empfindet. Während emotionale Gesten größtenteils in einer Selbstberührung bestehen, richten sich Gesten, die Einstellungen zu anderen zum Ausdruck bringen, auf den Körper des anderen. So bedeuten Verschränken der Arme Abwehr,

ein Ausstrecken einen Schritt in Richtung Intimität, unruhige Bewegungen der Hände oder Beine repräsentieren eine Flucht vor dem anderen usw. Der gestische Stil eines Menschen ist teilweise die Folge seines gesellschaftlichen und beruflichen Hintergrundes, von Alter und Geschlecht, von Gesundheit und Müdigkeit usw.

(vgl. Argyle 1996, S. 237-253; vgl. Neill, S. 30/31; vgl. Wolf 1988, S. 20-26)

#### 4.2.4. Der räumliche Abstand/Bewegung im Raum

Allein aus dem Abstand, den zwei Menschen zueinander halten, ob während eines Gesprächs oder schweigend, lassen sich Rückschlüsse auf deren Beziehung zueinander ziehen. Folglich hat Nähe bzw. Distanz auch erheblichen Einfluss auf die Kommunikation. Bei einer Interaktion können Veränderungen in der Nähe stattfinden. Das kann schnell oder langsam, in verschiedenen Stilen und unter Begleitung von verschiedenen verbalen und nonverbalen Äußerungen erfolgen.

Die Höhe kann man verändern, indem man steht oder sitzt, auf dem Boden liegt, auf einem Stuhl steht, Schuhe mit hohen Absätzen trägt oder seine Körperhaltung verändert. Veränderungen in der Höhe sind vertraute soziale Handlungen, besonders aufstehen und sich hinsetzen. Leute suchen je nach Situation einen bestimmten Grad an Nähe und lehnen sich folglich nach vor bzw. zurück. Wenn jemand einen anderen gern hat, dann sind die Annäherungskräfte stärker und die Vermeidungskräfte schwächer, was eine größere Nähe zur Folge hat. Im Falle, dass jemand zu nahe kommt, werden die Vermeidungskräfte stärker, sodass der andere peinlich berührt sein und zurückweichen wird. Die Stellung Seite-an-Seite wird eindeutig als kooperativ gesehen, ein direktes Gegenübersitzen als konkurrierend, Konversation findet oft bei 90 Grad statt. Mark Cook hat festgestellt, dass die Orientierung von der Natur der Situation und der Beziehung abhängt. Bei Beziehungen zwischen Menschen verschiedenen Geschlechts ist die Nähe und die Möglichkeit des Körperkontakts wichtig, in feindlichen Beziehungen ist es wichtig, den anderen sehen zu können und sich in einem Abstand zu halten, in dem kein Körperkontakt möglich ist.

Eine direkte Verbindung zwischen Dominanz oder Status und dem räumlichen Verhalten besteht darin, dass gegenüber Leuten mit hohem Status Respekt gezeigt wird, indem man einen Abstand von ihnen hält. Es ist sehr verbreitet, dass führende Personen auf einer räumlich höheren Ebene platziert werden. Die wichtigste Art, Dominanz zu signalisieren, besteht darin, einen Platz mit symbolischem Wert einzunehmen.

Bewegungen im Raum dienen als Bewegungen der sozialen Interaktion. Um mit jemandem interagieren zu können, muss man zum Reden nahe genug kommen, damit man gehört und das Gesicht gesehen werden kann. Man benötigt in gewissen Situationen auch die Zustimmung des anderen, über eine bestimmte Grenze hinaus näher treten zu dürfen.

Räumliches Verhalten gehört zu den sozialen Fertigkeiten. Abgesehen davon, dass man in Beziehung zu einer anderen Person die richtige räumliche Stellung einnimmt, mag es zu den sozialen Fertigkeiten gehören, den Raum für eine Gruppe von Leuten anzuordnen. Ein/e Lehrer/in zum Beispiel kann in einem Klassenzimmer die Tische in unterschiedlicher Weise anordnen, was jeweils ganz unterschiedliche Interaktionsmuster hervorruft.

Wenn die Lehrperson den SchülerInnen näher kommt, werden diese positiver auf Lob, aber auch negativer auf Kritik reagieren. Oft hat eine kleine Mahnung aus unmittelbarer Nähe eine stärker bedrohende Wirkung als lautes Schimpfen aus weiter Entfernung. Wenn der Abstand zueinander immer weiter verringert wird, berührt man sich schließlich. Obwohl eine Berührung nichts anderes als direkte Nähe bedeutet, ist sie ein starkes und gleichzeitig bedrohliches Signal. Sie zwingt dazu, meinem Gegenüber Beachtung zu schenken. Aufgrund von eventuell auftretendem Unbehagen ist LehrerInnen zu raten, mit Berührungen gegenüber den SchülerInnen vorsichtig umzugehen. Natürlich empfinden sie gewisse SchülerInnen durchaus als freundschaftlich und angenehm, doch andererseits besteht beim Menschen ein allgemeines Grundbedürfnis nach Abstandhalten und Privatsphäre. Je nach eigener Einschätzung sollte man als Lehrkraft Distanz bewahren, aber auch einen gewissen Grad an Nähe zulassen.

(vgl. Argyle 1996, S. 281-289; vgl. Neill, S. 26-28; vgl. Solf 1988, S. 35)

#### 4.2.5. Körperhaltung

Die Körperhaltung ist ein wichtiges Mittel, um interpersonale Einstellungen zu vermitteln. Für die Körperhaltung gibt es mächtige soziale Konventionen, etwa welche Körperhaltung in einer Kultur und in besonderen Situationen angemessen ist. In Verbindung mit Ritualen können sie auch symbolische Bedeutungen haben.

*„Die Körperhaltung eines Menschen ist häufig ein Indiz für seine Absichten, vor allem in Verbindung mit der Distanz zwischen ihm und seinen Kommunikationspartnern. [...] Die Körperhaltung ist somit – ebenso wie es eine Berührung wäre – ein Hinweis auf eine gesteigerte Intensität der Kommunikation.“ (Argyle 1996, S. 27)*

Veränderungen in der Körperhaltung können als eine Art Verlängerung der Gesten angesehen werden, die aus größeren und langsameren körperlichen Bewegungen bestehen. Ein Mensch wiederholt seine Körperhaltung, wenn dasselbe Gefühl oder dasselbe Thema auftaucht. Die Körperhaltung liegt in ihrem Gewicht und in ihren Funktionen zwischen den Gesten und dem räumlichen Verhalten. Bestimmte Körperhaltungen werden mit einzelnen Beziehungen in Verbindung gebracht.

Die in diesem Zusammenhang gemeinte aufrechte Haltung ist nicht gleichzusetzen mit „gerader Haltung“. Letztere ist eine erzwungene Haltung, welche nur durch Konzentration und erheblichen Kraftaufwand eingenommen werden kann. Dabei wird der Rücken möglichst gerade gemacht und der Kopf so hoch wie möglich getragen. Lässt die Aufmerksamkeit für einen Moment nach, sinkt man wieder in die ursprüngliche Haltung zurück.

Manche Menschen können oder wollen nicht frei stehen, sie suchen deshalb immer eine Stütze. Viele RednerInnen klammern sich ans Pult oder ihren schriftlichen Entwurf, was angeblich die innere Haltung widerspiegelt. Wer auf seinem Standpunkt beharrt, ist meist in einer physisch statischen Position. Will man jemanden dazu bringen, seine Einstellungen oder Vorstellungen zu überdenken oder zu ändern, ist eine Änderung der körperlichen Position von Nutzen. Während des Vortrags hin- und herzugehen, wird Gehirn und Körper stimuliert und wechselnde Reize werden aufgenommen.

Im Stehen, genauso wie im Sitzen, lässt der Grad der Neigung nach hinten oder vorne in Verbindung mit der Blickrichtung verschiedene Deutungen zu. Jemand, der sich unsicher fühlt, rollt die Schultern nach vorne und zieht den Kopf ein. Die entgegengesetzte Haltung mit nach hinten geworfenem Kopf mit einer von oben nach unten verlaufenden Blickrichtung wirkt auf ZuhörerInnen arrogant. Die gerade, offene Haltung signalisiert Offenheit der Welt gegenüber. Eine Lehrperson in aufrechter und offener Haltung, die frei vor den SchülerInnen steht, vermittelt ihnen das Gefühl von Souveränität und Interesse an ihnen und den Verlauf der Stunde. Sitzen SchülerInnen aufrecht und aufmerksam, können sie interessantem und spannendem Unterricht besser folgen, als in verdrehter, mit dem Ellbogen aufgestützter oder mit dem Oberkörper auf dem Tisch liegender Position. Folglich muss die Lehrkraft ihre Haltung ständig unter Kontrolle haben, sie darf sich auf keinen Fall unbewusst gehen lassen. Verliert sie die Kontrolle über sich selbst, verliert sie sie auch über die Klasse. Aus Angst davor flüchten unsichere LehrerInnen hinter die Maske der Kälte, der totalen Beherrschtheit und Reserviertheit.

*(vgl. Argyle 1996, S. 255-266; vgl. Neill, S. 26-28; vgl. Wolf 1988, S. 52-55)*

### 4.3. Auditive Signale

*Verfasserin: Katharina Tobisch*

Genau wie Gestik und Mimik können uns auch Variationen in Tonfall, Tonhöhe und Sprechtempo Aufschluss über den wahren Gefühlszustand des Gesprächspartners liefern. Nach Studien an der Northwestern University in Evanston sind Musiker durch ihr geschultes Gehör besonders gut darin, diese komplexen Signale zu erkennen und zu interpretieren.

Während des Sprechens treten drei Formen nonverbaler Kommunikation auf:

- 1) **Vocal characterizers:** Verschiedene Laute während des Redens, wie Lachen, Schluchzen oder auch Gähnen und Stöhnen
- 2) **Vocal qualifiers:** Variationen des Tonfalls, der Tonhöhe und des Sprechtempo
- 3) **Vocal segregates:** Laute die zwischen einzelnen Worten eingeschoben werden, wie z.B. „äh“, oder auch Sprechpausen.

Für unsere Interpretation sind Punkt 2 und 3 von besonderer Bedeutung.

*(vgl. Stangl, Werner: „Was ist nonverbale Kommunikation?“, online unter (<http://www.stangl-taller.at/ARBEITSBLAETTER/KOMMUNIKATION/KommNonverbale.shtml>), 25.3.2012)*

#### 4.3.1. Vocal Qualifiers

*„Alle Vokalisierungen basieren auf einer Abfolge von Lauten, wobei jeder Laut aus einer Zuteilung von Frequenzen unterschiedlicher Intensität besteht. Wir abstrahieren und dekodieren bestimmte Aspekte dieser Lautfolgen als Phoneme, die zu bedeutungstragenden Aussagen zusammengefügt werden. Jedoch abstrahieren und dekodieren wir auch andere Aspekte, wie zum Beispiel Gefühl [...].“*

Diese „anderen Aspekte“ werden uns, wie schon oben erwähnt, über Tonfall, Tonhöhe und Sprechtempo mitgeteilt. Diese Phänomene werden unter dem Begriff *Paralinguistik* zusammengefasst, und sie werden in der Linguistik auch *prosodische Merkmale* genannt. Sie können wie der Gesichtsausdruck – bewusst oder unbewusst – bestimmte Eindrücke vermitteln.

Der **Tonfall** kann erstens Gefühle übermitteln. Man kann zum Beispiel denselben Satz auf viele verschiedene Arten sagen – traurig, verwirrt, amüsiert, arrogant, etc. Nach Argyle liefert er uns eine ‚Botschaft über die Botschaft‘. Zweitens kann man durch unterschiedlichen Tonfall die Bedeutung einer Aussage verändern. Viele Sätze würden zwei oder mehrere Interpretationen zulassen, wenn sie ohne Variationen im Tonfall ausgesprochen werden. Argyle führt dazu folgenden Beispielsatz an: *They are hunting dogs.*

Wenn die Betonung auf der vorletzten Silbe liegt, würde der Satz bedeuten: *Sie sind Jagdhunde*. Wenn man aber die letzte Silbe hervorhebt, wäre die Bedeutung: *Sie sind Jagdhunde*. Die Genauigkeit, mit der die wahren Intentionen und Gefühle der Sprecher anhand des Tonfalls erkannt werden, liegt nach Davitz zwischen 25 und 50%. Dies ist zwar geringer, als anhand der Mimik; jedoch viel stärker, als anhand des tatsächlich Gesagten. Davitz hat anhand seiner Experimente zum Beispiel herausgefunden, dass vor allem zwischen Freundlichkeit und Feindseligkeit, und Überlegenheit und Unterlegenheit ohne Probleme unterschieden wurde.

Über die **Tonhöhe** werden uns nicht nur Gefühle vermittelt, sondern sie ist auch entscheidend bei der Unterscheidung zwischen Fragen (steigende Tonhöhe am Schluss) und allgemeinen Aussagesätzen (fallende Tonhöhe am Schluss). Nach Argyle können 18 Monate alte Kinder bereits Fragen durch ansteigende Tonhöhe anzeigen. Man kann jedoch keine allgemeingültigen Gesetze zur Bedeutung unterschiedlicher Tonhöhen aufstellen, da der Sprechstil und die Stimmlage eines jeden Menschen verschieden sind; dasselbe gilt auch für das **Sprechtempo**. Manche Menschen sprechen schneller, wenn sie Angst haben, andere langsamer. Wissenschaftler haben jedoch herausgefunden, dass eine große Tonhöhe ein Anzeichen für Eile sein kann (Argyle), und man dabei auch oft lauter und zittriger spricht (Crystal).

(vgl. Argyle 1996, S. 151-2; 325; vgl. Meyer 1987, S. 379)

#### 4.3.2. Vocal Segregates

Das englische Verb *to segregate* bedeutet *trennen, isolieren, absondern*. Mit *Vocal Segregates* sind die Pausen gemeint, durch die einzelne Teile von der Rede von anderen getrennt werden. In solchen Pausen ist der Sprecher entweder komplett still, oder er fügt Laute wie zum Beispiel *äh, ähm* in seine Rede.

Knapp & Hall unterscheiden zwischen *Grammatical* und *Non-Grammatical Pauses*. Mit ersteren sind die Pausen gemeint, die Teil der Grammatik und damit notwendig zum Verständnis des Textes sind, wie beispielsweise die kurze Pause am Ende eines Satzes. Untersuchungen haben jedoch gezeigt, dass in der spontanen Rede nur 55% aller Pausen grammatikalische Gründe haben. Was sind dann also die Gründe für die anderen Pausen?

Grundsätzlich kann man die Bedeutung von Sprechpausen nicht verallgemeinern – man muss die Begründung immer im Zusammenhang der jeweiligen Situation und des jeweiligen Gesprächsthemas suchen. Man hat jedoch herausgefunden, dass Pausen vor allem dann auftreten, wenn die spontane Rede nicht mehr möglich ist; wenn man mehr über das Gesagte nachdenkt

und wenn man – im Laufe des Sprechens – schnelle Entscheidungen treffen muss. In einem Experiment von Goldman-Eisler mussten Versuchspersonen verschiedene Cartoons beschreiben und interpretieren. Während sie bei der Beschreibung, bei der sie nicht viel nachdenken mussten und einfach das, was sie sahen, in Worte fassten, nur wenige Pausen einschoben, war die Anzahl bei der Interpretation – die eine anspruchsvollere geistige Leistung erforderte – um einiges höher.

Weitere Studien zeigten, dass Pausen auch aus emotionalen Gründen auftreten können; beispielsweise aus dem Wunsch, den Zuhörer mit einem besonders intelligenten Beitrag zu beeindrucken und der Angst vor negativem Feedback. Man hat jedoch herausgefunden, dass gefüllte Pausen (mit *äh/ähm*) den Sprecher zwar beruhigen konnten, aber sie dadurch leider nicht unbedingt auf bessere Ideen kamen – eher das Gegenteil war der Fall:

*„[...] in a heated discussion you may maintain control of the conversation by filling the pauses, but you may also decrease the quality of your contribution.“*

*(vgl. Knapp & Hall 1992, S. 356-359)*

### 4.3.3. Akustische Signale in der Interaktion

Die bisher beschriebenen Signale können Aufschluss über den individuellen Gefühlszustand und die Intentionen des Sprechers geben. Im Hinblick auf das Unterrichtsgeschehen ist es aber auch wichtig, jene nonverbalen akustischen Signale zu untersuchen, die sich in einem Gespräch ergeben.

*„Wenn sich zwei oder mehr Leute unterhalten, dann reden sie abwechselnd, und gewöhnlich bringen sie eine einigermaßen reibungslose, ‚synchronisierte‘ Abfolge der Äußerungen zustande, ohne viele Unterbrechungen und ohne viel zu schweigen.“*

Wie schon erwähnt, hat jeder Mensch seinen eigenen spontanen Sprechstil, und so muss man, um diese synchronisierte Abfolge zustande zu bringen, in Konversationen seinen eigenen Stil an jenen des anderen anpassen; man muss weniger oder langsamer sprechen, etc. Vor allem bei Menschen, die sich neu kennenlernen, braucht diese Anpassung Zeit.

Kendon (1970), Meltzer (1971) und Duncan (1972) haben untersucht, welche Signale diese problemlose zeitliche Anpassung in Gesprächen ermöglichen. Wenn der Zuhörer das Wort ergreifen will, unterbricht er entweder direkt – der, der lauter spricht, setzt sich dann für gewöhnlich durch – oder er sendet nonverbale Signale, die Ungeduld implizieren, wie schnelles



Kopfnicken, verbunden mit einem ‚ja‘, oder ‚gut‘. Im umgekehrten Fall – wenn der Sprecher seinem Partner das Wort gibt – geschieht das durch Signale wie ein gedehntes Sprechen der letzten Silbe, eine Veränderung der Tonhöhe oder ein Aufhören der die Rede begleitenden Handbewegungen.

(vgl. Argyle 1996, S. 159-60)

#### 4.4. Berührungen (Taktile Kommunikation)

Verfasserin: Katharina Tobisch

*„Körperkontakt ist die ursprünglichste Form der sozialen Kommunikation; er findet bei sehr einfachen Organismen statt und ebenso bei kleinen Kindern.“*

Berührungen haben für gewöhnlich eine beruhigende Wirkung auf den Menschen – der Grund hierfür liegt in der frühen Mutter-Kind-Beziehung. Unbewusst sehnen wir uns nach den Liebkosungen der Mutter zurück. All das legt die Annahme nahe, dass man als LehrerIn mit einer gut gemeinten Berührung nicht viel falsch machen kann. Doch so einfach ist es leider nicht – es ist nämlich entscheidend, dass taktile Kommunikation im richtigen Moment erfolgt und von Menschen kommt, denen man wirklich vertraut und die man gerne hat. Nach einem kurzen Exkurs über die verschiedenen Funktionen, die Berührungen haben können, wird dieses Kapitel Berührungen vor allem im Kontext des Unterrichts analysieren und der Frage nachgehen, warum eine gut gemeinte Berührung auch leicht missverstanden werden kann.

(vgl. Argyle 1996, S. 267; vgl. Wolf 1988, S. 16)

##### 4.4.1. Funktionen von Berührungen

Die erste große Funktion von Berührungen ist die der Kommunikation in zwischenmenschlichen Beziehungen. Ganz entscheidend ist hier zunächst die Säuglingserziehung – im Körperkontakt mit der Mutter haben, wie schon erwähnt, auch alle anderen Formen der taktilen Kommunikation ihren Ursprung. Des Weiteren dienen Berührungen zur *Affiliation*, das bedeutet, zur Herstellung von ‚freundschaftlichen Beziehungen mit Ebenbürtigen‘. Auch Aggression wird taktil gezeigt, beispielsweise durch Raufereien. Jede Gesellschaftsform hat jedoch Regeln, die vorschreiben, wie weit man seine Aggressionen zeigen darf, und ein Teil der Erziehung zielt darauf ab, jene zu unterdrücken. Auch die Affiliationsberührungen ändern sich bis ins Erwachsenenalter; sie werden zunehmend von gesellschaftlichen Regeln be-

stimmt. Zu den *erlaubten* Formen von Körperkontakt unter Freunden in unserer westlichen Gesellschaft zählen beispielsweise Händeschütteln, Umarmen oder Küsse auf die Wange. Nur die Berührungen sexueller Art sind nicht von Regeln bestimmt und somit in allen Kulturen gleich.

(vgl. Argyle 1996, S. 271-3)

#### 4.4.2. Berührungen im Unterricht

Aus Sorge um den Missbrauch von Kindern raten manche wissenschaftliche Autoren, wie zum Beispiel Marland (1975), von jeglicher Form des Körperkontakts mit Schülern ab.

Andere Autoren, wie zum Beispiel Sean Neill, sind da jedoch anderer Meinung:

*„Will man den Kindern als Pädagoge die Wertschätzung und Fürsorge zeigen, die man für sie empfindet, ist die Berührung so wertvoll, dass es schade wäre, wenn man sie vollständig vermeiden müsste.“*

Auch Karin Wolf ist dieser Meinung; sie fügt jedoch hinzu, dass diese Berührung unbedingt im richtigen Augenblick erfolgen muss, und nur dann positiv angenommen wird, wenn sie von einem vertrauten Menschen kommt. Und wie schon erwähnt, kann eine gut gemeinte Berührung vollkommen falsch interpretiert werden. Als LehrerIn muss man also ein gutes Gespür für solche Dinge entwickeln.

Es gilt beispielsweise: Der Ranghöhere berührt den Rangniedrigeren. Das ist im ELMAYER zu lesen, wurde aber auch in wissenschaftlichen Untersuchungen bewiesen. Beispielsweise wurden Schauspieler, die die Initiative der Berührung ergriffen, vom Publikum als, selbstbewusster, dominanter und herzlicher eingeschätzt als die Berührten.

Sehen wir uns als nächstes das Schulterklopfen genauer an. Viele LehrerInnen sehen es als Ausdruck des Lobes, doch beim genaueren Hinsehen birgt es auch eine negative Botschaft in sich. Wenn jemandem von oben auf die Schulter geklopft wird, wird ihm dadurch versteckt mitgeteilt, auf seiner niedrigeren Position zu bleiben. Anders ist es hingegen bei Berührungen am Arm – jene finden auf derselben Ebene statt.

(vgl. Neill 1996, S. 194; Wolf 1998, S. 16-18; Schäfer-Elmayer 1982, S. 40; Eibl-Eibesfeldt 1984, S. 546)

#### 4.4.3. Interpretation von Berührungen je nach Alter

*„In jedem Fall wird [...] eine Berührung als so starker Reiz empfunden, dass die bloße Möglichkeit, berührt zu werden, in erster Linie für die [...] Unruhe verantwortlich ist, die wir empfinden, wenn sich der Abstand zwischen uns und anderen verringert.“*

Diese Aussage zeigt uns erneut, mit wie viel Vorsicht man sich als LehrerIn diesem Thema nähern sollte. Es wurde schon erwähnt, dass man grundsätzlich nur SchülerInnen, die man bereits länger kennt und zu denen man eine Beziehung, die auf Vertrauen basiert, aufgebaut hat, berühren sollte. Aber auch das Alter der SchülerInnen muss berücksichtigt werden. Während Kinder bis zu 12 Jahren noch viel und gerne von ihren Eltern berührt werden, nimmt dieser Körperkontakt danach immer mehr ab. Im Klassenzimmer finden wir eine ähnliche Situation vor – solange die Berührung als ‚natürlicher Teil der Interaktion auftritt‘, kann sie von SchülerInnen bis zur siebten Schulstufe sogar wertgeschätzt werden. Doch ab dann besteht eine große Gefahr, dass Missverständnisse bezüglich der Absicht der Berührung entstehen – besonders, wenn LehrerInnen und SchülerInnen nicht gleichgeschlechtlich sind. Der Grund dafür ist, dass sich SchülerInnen ihrer eigenen Sexualität bewusst werden. Viele Jugendliche werden auch von ihren Eltern nur mehr an Armen und Händen berührt, dafür haben sie Körperkontakt mit Partnern des anderen Geschlechts. Eine gut gemeinte Berührung eines männlichen Lehrers könnte von einer Schülerin als Flirt verstanden werden – und im Extremfall könnte sie diesen Vorfall sogar dazu nutzen, ihren Lehrer zu schikanieren. Dasselbe kann natürlich auch bei umgekehrter Geschlechterverteilung geschehen. Um solche unangenehmen Vorfälle zu vermeiden, ist es für den/die LehrerIn entscheidend, in dieser kritischen Phase die nötige Distanz herzustellen.

*(vgl. Neill 1996, S. 24; 194; vgl. Argyle 1996, S. 269)*

#### 4.4.4. Berührungen des eigenen Körpers

Wie schon erwähnt, sehnen wir uns unbewusst nach den liebevollen Berührungen der Mutter, die wir als Säugling erfahren haben, zurück. Deswegen haben Berührungen durch uns vertraute Menschen eine beruhigende Wirkung. Was tun wir aber, wenn wir uns ängstlich und unsicher fühlen und gerade niemand in der Nähe ist, der uns in den Arm nehmen könnte? Wir berühren uns selbst – spielen mit unserer Kleidung herum oder berühren uns am Arm. Das Herumspielen mit verschiedenen Gegenständen kann dieselbe Wirkung haben. Nach Neill zeigen auch sehr erfahrene und erfolgreiche LehrerInnen solche Verhaltensweisen; und da der

gewünschte Effekt dadurch auch eintritt, ist dagegen nichts einzuwenden. Problematisch ist es jedoch, sich einen Gegenstand – beispielsweise das Lehrbuch – ‚wie einen Schild‘ an die Brust zu pressen. Mit dieser Haltung übermittelt man Verslossenheit und den Wunsch, sich in sich selbst zurückzuziehen – wodurch man für die SchülerInnen angreifbar wird.

Berührungen des eigenen Körpers zeigen also einerseits den Gefühlszustand einer Person und haben die Funktion, die taktile Kommunikation mit anderen zu ersetzen, andererseits können sie aber auch Gesten sein, die das Gesagte unterstützen. Manche LehrerInnen halten sich beispielsweise, wenn sie gerade über eine schwierige Frage nachdenken, die Hand vor den Mund.

(vgl. Neill 1996: 110-113)

## **4.5. Körpersprache im Unterricht**

*Verfasserin: Elisabeth Halm*

### **4.5.1. Funktionen der Körpersprache im Unterricht**

Die Körpersprache nimmt im täglichen Unterrichtsgeschehen eine höchst bedeutende Rolle ein. Die Lehrperson produziert mit ihrem Körper eine Sprache, die die SchülerInnen verstehen lernen müssen, um erfolgreich durch die Schule zu kommen. Jedoch haben SchülerInnen, Eltern bzw. Erziehungsberechtigte sowie auch die LehrerInnen selbst bereits von vornherein bestimmte Erwartungen gegenüber dem Auftreten und Verhalten einer Lehrkraft. Dieses kann durch die Anwendung ähnlicher körpersprachlicher Signale in vergleichbaren Situationen in typischer Weise von allen SchülerInnen meist eindeutig dekodiert werden.

Um den Unterricht möglichst störungsfrei führen zu können, sind gewisse Maßnahmen notwendig. Nonverbales Verhalten ist für die Disziplinierung der SchülerInnen von großer Bedeutung. Viele nonverbale Hinweise, wie einzelne Mienen – Lächeln, Stirnrunzeln, ernster oder fragender Blick, Körperbewegungen, Kopfbewegungen – Nicken, Kopfschütteln, Heben des Kopfes, sowie unzählige Gesten durch Hände helfen dabei, verbale Äußerungen und dadurch überflüssig werdende Zwischenbemerkungen zu reduzieren.

Das Anheben oder Senken der Stimme, das Unterbrechen des Sprechflusses oder das Schweigen sind ebenfalls Merkmale, die erheblichen Einfluss auf den Unterricht haben. Sie dienen zur besonderen Verstärkung bestimmter Situationen. Um auf die Alternative des Schweigens näher einzugehen, möchte ich hierbei ein paar Ausdrucksmöglichkeiten des Schweigens nennen. Ein kurzes Schweigen nach einer verbalen Äußerung soll deren Relevanz hervorheben,

während das Schweigen nach einer Frage, sowohl seitens der SchülerInnen als auch der LehrerInnen zum Reflektieren und anschließendem Weitersprechen auffordern soll.

Mittlerweile hat sich, wie bereits oben erwähnt, durch allgemein existierende Erwartungshaltungen, ein nahezu lehrertypisches Verhaltensmuster behaftet. Wie jede Sprache, muss aber auch die Körpersprache erlernt werden. Während dieses Lernprozesses kann es immer wieder zu Fehldeutungen, Verzerrungen und Missverständnissen auf Seite der LehrerInnen und SchülerInnen kommen, was zu Kommunikationsschwierigkeiten führen kann. Die absolute Fähigkeit des Dekodierens wird erst mit 25 Jahren erlangt, weshalb auch für viele JunglehrerInnen sowohl das Senden als auch das Empfangen von nonverbalen Signalen noch etliche Schwierigkeiten aufweisen. Um Unsicherheiten in dieser Materie entgegenzuwirken, hilft in erster Linie eine intensive Auseinandersetzung mit theoretischen Grundlagen zur Körpersprache, wodurch Einzelheiten auf den Grund gegangen werden kann.

Im nächsten Schritt empfehlen sich Beobachtungen und Analysen des sowohl eigenen Auftretens als auch das anderer Personen und KollegInnen, das sich durch Videoaufnahmen leicht ermöglichen lässt. Erst dann kann ich als Lehrkraft entsprechende Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität des Unterrichts ergreifen und die Körpersprache zu einem großen Teil reflektiert und gezielt einsetzen. Denn die Lehrperson nutzt ihre Körpersprache, um ihrer inhaltlichen Aussage Nachdruck zu geben, um ihre Beziehung zu den SchülerInnen zu regeln und im Allgemeinen um den gesamten Unterrichtsprozess zu steuern. Es ist wichtig, dass man sieht, wer etwas sagt und nicht nur hört, dass etwas gesagt wird, genauso wie, dass man beobachten kann, wie jemand sich verhält, wenn er etwas sagt. Die Körpersprache ist eine bedeutende Ergänzung und Unterstützung der Verbalsprache, sie wirkt unabhängig davon, ob sich die Lehrkraft ihrer Funktionen bewusst ist oder nicht, sei es schon durch die Körperhaltung, die Herstellung von Blickkontakt und den Tonfall.

Gute LehrerInnen nehmen eine Körperhaltung ein, die Anspannung, Ruhe und Disziplin signalisiert. Weiters stellen sie sich an einen bestimmten Ort im Klassenzimmer – zumeist vor oder neben das LehrerInnenpult. LehrerInnen müssen sich entscheiden, ob sie Körperkontakt mit einem oder mehreren SchülerInnen herstellen oder ob sie eher Distanz bewahren. Körperliche Nähe der Lehrkraft bedeutet nicht zwangsläufig Zuneigung, ab einer gewissen Nähe fühlt sich die/der eine beeengt, während die/der andere sich mehr in den Unterricht einbezogen fühlt. Je größer die räumliche Distanz, desto formeller und weniger vertraulich läuft der Unterricht ab, was wieder zu einer eher angespannten Atmosphäre beitragen könnte. Von Bedeutung ist hier, das richtige Mittelmaß an Nähe bzw. Distanz, an die jeweilige Situation ange-

passt, zu finden. Ein nächstes Ziel von LehrerInnen ist, Blickkontakt zu möglichst vielen SchülerInnen aufzunehmen, um sie zu disziplinieren. Sie vermitteln einen Großteil durch bestimmte Mimik und Gestik, eine Lehrperson mit freundlichem, aber auch bestimmtem und aufforderndem Gesichtsausdruck wird eine erfolgreiche Unterrichtsstunde führen können.

(vgl. Wolf 1988, S. 4, 45-52; Meyer 1987, S. 372-379, 384-388)

#### **4.5.2. Beispiele für im Unterricht eingesetzte Körpersprache:**

- Nach unten schauen – eine Form, dem Blick der Klasse auszuweichen. LehrerInnen wirken dadurch langweilig oder ernst.
- Stemmt man eine Hand in die Hüfte und lehnt sich zur Seite, signalisiert das sowohl Bedrohung als auch Gleichgültigkeit.
- Hochgestrecktes Kinn und leicht nach oben gezogene Augenbrauen sind ein Signal von Dominanz.
- Ein nach unten gerichtetes Kinn bei aufrecht bleibendem Kopf vermittelt einen trotzi-gen Ausdruck.
- Eine Überkreuzposition, bei der man sich an sich selbst festhält, zeigt Anspannung der Lehrkraft, was für diese der Selbstberuhigung dient. So lässt sich Stress verringern, was auch für die Haltung mit verschränkten Armen zutrifft.
- In aufreibenden Situationen kratzen sich LehrerInnen oft am Kopf oder zupfen an der Kleidung herum, wodurch für SchülerInnen sofort erkennbar wird, dass sich die Lehrperson über etwas aufregt.
- Eine Hand an der Nase oder vor dem Mund zeugt von Unsicherheit der Lehrkraft.
- Fühlt man sich gestresst, verringert sich der Speichelfluss und der Mund fühlt sich trocken an – folglich leckt man vermehrt die Lippen. Eingezogene Lippen bedeuten eine milde Form von Angst, wie auch das auf die Lippen beißen und ein fest verschlossener Mund. Nach hinten gezogene Mundwinkel treten bei erhöhter Angst auf.
- Nach vorn gestreckter Zeigefinger, auf eine/n Schüler/in zeigend, wirkt streng, ein nach oben gestreckter Zeigefinger ebenfalls dominant, aber dies dient dazu, Aufmerksamkeit zu erregen, was auch bei SchülerInnen als freundliche und hilfsbereite Geste ankommt.

(vgl. Neill, S. 102-118)

- Nach vorn gerichteter Kopf und lächelnder Mund zeigt einen milden Ausdruck von Interesse an dem, was das Kind zu sagen hat.

- Die Lehrkraft, sich nach vorne beugend und lächelnd leicht den Kopf neigend, bringt dem Kind Aufmerksamkeit und positive Gefühle entgegen.
- Kontrollgesten – wie zur Abwehr eines Angriffs vertikal ausgestreckte Handinnenfläche und nach unten zeigende Handinnenfläche – zeigen jeweils an, dass die Klasse mit etwas aufhören oder sich beruhigen soll.
- Neigen des Kopfes, ein Ausdruck großer Aufmerksamkeit. Behält man diese Position bei und fixiert das Kind mit stetigem Blick und/oder neigt dabei den Kopf, kann man das Kind aufrufen.
- Mit dem Finger auf etwas zu zeigen ist präziser als es mit der flachen Hand zu tun.
- Mit der flachen Hand, wie auch durch die Bewegung, bei der die Luft mit den Händen umfasst wird, bietet man der Klasse eine Idee an, was als interessant und hilfsbereit bewertet wird.
- Die Faust in der Luft ballen, eine eindrucksvolle Geste, die dazu eingesetzt wird, um ein Argument kraftvoll vorzubringen, entweder während man den Kindern etwas erklärt oder wenn man sie disziplinieren muss.
- Die Stichpunkte, die man gerade in der Darstellung benennt, einzeln an den Fingern abzählen.
- Hochziehen der Augenbrauen ist ein Ausdruck des Interesses, konzentriertes Runzeln stellt einen mehrdeutigen Gesichtsausdruck dar – leichte Verärgerung, aber in Diskussionen eher höchste Konzentration.

*(vgl. Neill, S. 127-150)*

- Die Augen zur Seite verdreht, ein kurzer Blick mit weit aufgerissenen Augen, sowie ein Zucken mit den Augenbrauen – Aufmerksamkeit einer bestimmten Person unter mehreren wird damit auf sich selbst gelenkt – wirken auf die SchülerInnen freundlich, spaßig, gelassen und ruhig.
- Persönliche Distanz zwischen LehrerIn und SchülerIn hängt von den Worten der Lehrperson und ihrem Gesichtsausdruck ab. Oftmals wird Nähe als hilfsbereit angesehen.
- Hinknien ist ein Zeichen von einer Lehrkraft, die großen Anteil an seinen SchülerInnen nimmt, was von Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit zeugt.

*(vgl. Neill, S. 191-193)*

## 8. LITERATURVERZEICHNIS

**Argyle, Michael:**

Körpersprache & Kommunikation, 7. Aufl., Paderborn: Junferman 1996.

**Hübler, Axel:**

Das Konzept „Körper“ in den Sprach- und Kommunikationswissenschaften, 2001, A. Francke Verlag, Tübingen.

**Knapp, Mark; Hall, Judith:**

Nonverbal Communication in Human Interaction, 3rd Edition, Holt, Rinehart and Winston Inc., 1992.

**Meyer, Hilbert:**

Unterrichtsmethoden I und II: Praxisband, Frankfurt am Main: Cornelsen Verlag Scriptor: 1987.

**Neill, Sean; Caswell, Chris:**

Körpersprache im Unterricht: Techniken nonverbaler Kommunikation in Schule und Weiterbildung, Münster: Daedalus-Verlag 1996.

**Rosenbusch, Heinz/ Schober, Otto:**

Körpersprache in der schulischen Erziehung, 1995, Schneider Verlag, Hohengehren.

**Universität Wien.** (2012). **didactics.eu**. Zugriff am 02.-09.04.2012; 06.04.2012; 11.04.2012

**Wolf, Karin:**

Körpersprache des Lehrers, Diss., 1988.